

**Predigt anlässlich des Ökumenischen Gottesdienstes zu
20 Jahren „Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre“
Landesbischof Dr. h. c. Frank Otfried July
am 31. Oktober 2019
in der Stiftskirche Stuttgart**

Es gilt das gesprochene Wort!

Liebe Festgemeinde,

kurz nach dem Tod des großen evangelischen Jahrhunderttheologen Karl Barth im Jahr 1968 schrieb ein anderer bedeutender Theologieprofessor, der Heidelberger Alttestamentler Gerhard von Rad, über Karl Barth: „*Welch ein Wunder an einem der Unseren, der nichts anderes getan hat, als dass er Gott beim Wort nahm*“...

“...*der nichts anderes getan hat, als dass er Gott beim Wort nahm*“:

Gott beim Wort nehmen. War *das* nicht das mühsame Ringen so vieler im Lauf der Kirchengeschichte? So vieler in den Auseinandersetzungen in der ganzen Kirche – freilich in der Reformationszeit, aber auch so vieler Christen vorher und nachher, Christinnen und Christen der *einen* Kirche und aller verschiedenen Konfessionen, die heute hier vertreten sind und darüber hinaus?

Gott beim Wort nehmen! Darum geht es ja im Inneren der Glaubensüberzeugungen lutherischer, reformierter, methodistischer, römisch-katholischer, orthodoxer, anglikanischer, freikirchlicher Christinnen und Christen.

Gott beim Wort nehmen! Ich lerne, lerne viel, wenn ich meinen katholischen Geschwistern und denen aus der orthodoxen, anglikanischen, methodistischen und reformierten Kirche begegne! Und ich erkenne *mehr* von Gottes rechtfertigender Gnade und *mehr* von Gottes Wort und der Heiligen Schrift, wenn ich ihnen zuhöre. Denn die Schrift ist der gemeinsame Grund, aus dem wir alle leben und aus dem jeder Glaube wächst!

Die so genannte „Rechtfertigungslehre“ ist ja nicht ein Konstrukt aus dem Lehrsaal der (lutherischen) Theologie, sondern kommt aus dem Leben der Kirche und der Menschen. Luther hat sie wie Augustin und viele Kirchenväter vor über 500 Jahren sicherlich nochmals neu entdeckt und entziffert und durchbuchstabiert in der Seelsorge, konkret also in der Beichte und Absolution. Aber „Gott beim Wort nehmen“, das ist ein zutiefst geistliches und seelsorgerisches Geschehen

im Leben der *ganzen* Kirche. „*Da vertraue..., da glaube..., weil er [Gott] Dir nicht lügt. Absolut wahr, absolut gewiss, absolut ausreichend sind das Wort Christi und der Glaube daran*“: Das war für Martin Luther das „offenbare Geheimnis“ der Kirche.

Doch die reformatorische Klarstellung, die eigentlich eine Klärung für die *ganze* Kirche hätte sein können – heute sehen wir das so, und dazu hat die Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre entscheidend beigetragen –, die führte über Jahrhunderte zu schrecklichen Entzweigungen, die das Wirken und Wachsen des Evangeliums bedrohten. Jeder und jede von uns weiß, dass die Auseinandersetzungen der Reformationszeit zur gegenseitigen Abwehr führte. Die Lehrbildungen verfestigten sich. Dies galt nicht nur für das katholisch-evangelische Verhältnis, sondern auch im weiten Feld des evangelischen Lagers. Die Streitigkeiten vertieften sich und letztlich führte das, alles in allem, zu einer großen Sprachlosigkeit, allerdings oftmals in viele Worte gekleidet.

Gemischt mit all den politischen, gesellschaftlichen, dogmatischen Entwicklungen und Interessen wurde der Acker der Gemeinsamkeiten – um das Bild aus dem Matthäusevangelium aufzunehmen – so umgepflügt, dass nichts mehr zu wachsen schien. Oder um in einem modernen Bild zu sprechen: Die konfessionellen Filterblasen ermöglichten denjenigen, die drinnen waren, eine wunderbare Selbstbezogenheit, mit allem, was dazugehört. Letztlich gab es kein Austausch, kein wirkliches Begegnen-, kein Miteinander-denken-Wollen.

Nun ist zwar die Ökumene noch nicht das Himmelreich und das gemeinsame Dokument zur Rechtfertigungslehre noch nicht jener Baum, in dem die Vögel des Himmels nisten. Aber, wie schön: Gott beim Wort nehmen, auf das Evangelium nach Matthäus hören, das Senfkornvergleichnis und das Sauerteiggleichnis sich vor Augen malen zu lassen, das entwickelt Bild- und Vergleichskraft!

Ich denke an all die Pioniere der ökumenischen Bewegung, die eigentlich noch weniger als ein Senfkorn in den Händen hatten.

An all die Gesprächspartner aus verschiedenen reformatorischen Kirchen und der römisch-katholischen Kirche, die sich trotz Verboten, trotz Kopfschütteln oder Verdächtigungen auf den Weg gemacht haben. Die den gemeinsamen Acker suchten und sich die Samenkörner zeigten und eines Tages gemeinsam aussäten – in der Hoffnung, dass einstmals jener Baum wächst, in dessen Schatten Gottes geliebte Kinder in Vielfalt, aber versöhnter Verschiedenheit, zusammenkommen, um am Tisch in gemeinsamer Mahlfreude auf das rechtfertigende und gewiss machende Wort des Herrn zu hören.

Viele Frauen und Männer haben dem Senfkornsamen – nach dem II. Vatikanischen Konzil – den Boden gelockert. Sie haben einander besucht, haben aufeinander gehört, sie haben im Rahmen des Möglichen Gemeinschaft in Christus gefeiert. Christinnen und Christen verschiedener Konfessionen begegneten sich, sprachen miteinander, diskutierten. Das Samenkorn entwickelte sich, ein Wachsen des Schattenbaumes war zu sehen; der Sauerteig gewann an Kraft.

Aber man hatte doch verschieden Gartenbaubücher und verschieden Backbücher. Sah und schmeckte man dasselbe? Die Sprachen des Verstehens des Glaubens hatten sich voneinander entfernt. Damit Vertrauen wächst, müssen sich behutsam neu die Sprache und die Vorstellungen entwickeln. In unseren Tagen entdecken wir doch mit Erschrecken in unserer Gesellschaft, gerade in politischen Diskussionen, wie Menschen Worte für sich besetzen, wie sie Sprachen erobern, um sie für ihre Ziele zu instrumentalisieren, ja, zu missbrauchen.

Umso höher sind die Bemühungen der langen ökumenischen Studienarbeit zu schätzen. Die vielfältigen Vorarbeiten zur gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre (ich habe in den letzten Tagen die entsprechende Dokumentation mit 1.115 Seiten Dünndruckpapier wieder in die Hand genommen) zeigen genau das Gegenteil. Ökumenische Partner haben sich die Zeit genommen und die Mühe gemacht, Worte, Sätze neu zu verstehen, sie gleichsam abzuklopfen von den Überlagerungen des Missverstehens und der Polemik, aber auch miteinander zu durchdringen, wirklich neu zu verstehen, was gemeint ist. Es ging und geht ja um nichts Geringeres als um die Wahrheit und um die Gewissheit über das *eine* Wort, das im Leben und Sterben trägt: „*Da vertraue..., da glaube..., weil er Dir nicht lügt. Absolut wahr, absolut gewiss, absolut ausreichend sind das Wort Christi und der Glaube daran!*“

Diese Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre (GER) lässt uns *gemeinsam* auf dem Feld das Senfkorn auswerfen, den Sauerteig beimischen, in einer sich wandelnden Gesellschaft vom Evangelium erzählen und dem Wachsen des Schattenbaums zuzusehen, in dem einst die Vögel des Himmels nisten werden.

Ja, es gibt weiterhin noch Fragen im Verhältnis der Konfessionen. An manchen Stellen ist der Boden immer noch hart, und wir sitzen an *verschiedenen* Tischen und sehen einander beim Mahl zu, bei dem wir des *einen* Herrn Wort hören. Ja, wir haben weiter einander zuzuhören und manche Worte weiter zu durchdenken, um eines Tages weitere Sätze feierlich gemeinsam aussprechen und in der Kirche zur Gestalt bringen zu können. Ich selbst werde fortfahren, für eine vertiefte ökumenische Zusammenarbeit zu werben und zu beten.

Gewiss, wir dürfen nicht nachlassen und nicht ermatten! Kardinal Cassidy, der damalige Präsident des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen, hat in seiner Predigt vor 20 Jahren in Augsburg gesagt: *„Wenn wir für den erreichten Fortschritt danken, lasst uns erkennen, dass die vor uns liegende Straße noch lang und schwierig ist, aber auch so ‚voll Freude‘“* – und zitierte damit Johannes Paul II. Und der damalige Präsident des LWB, Christian Krause sagte in einer Predigt: *„Wir hoffen, dass unsere Kinder eines Tages zurückblicken und sagen: Der Reformationstag in Augsburg 1999 war ein wichtiger Schritt zum gemeinsamen Zeugnis unserer Kirchen. Die Hände, die wir einander reichen, dürfen wir nicht wieder loslassen.“*

Liebe Schwestern und Brüder: Lassen wir nicht los! Lassen wir nicht nach! Arbeiten und beten wir. Beten wir und arbeiten. Ich wünsche mir, dass wir entschieden, fröhlich und vom Geist gestärkt den Pionierinnen und Pionieren der Ökumene in ihrem Bemühen und ihrer Arbeit nachfolgen: mit Herz und Verstand, mit Konzentration und Tatkraft, mit neuer ökumenischer Begeisterung also! Das Jubiläum der Gemeinsamen Erklärung schickt uns neu auf den Weg. Erhoffen und ersehnen wir den Moment der versöhnten Gemeinschaft unter dem hochgewachsenen Baum des Senfkornes, in dem die Vögel des Himmels kommen und nisten.

Ja, und ein wenig von deren Gezwitscher erahnen wir auch heute schon, in diesem Gottesdienst. Denn wir wollen das Wunder geschehen lassen und Gott beim Worte nehmen in Jesus Christus, unserem Herrn.

Friede sei mit euch!

Amen.